

Ein Pionierprojekt mit breiter Thematik

Markus Späth-Walter

Das Frauennationalteam der Schweiz hat im Sommer 2025 an der Fussball-Europameisterschaft das Land begeistert. Vor dem Viertelfinale thematisierten verschiedene Medien die Herkunft der Spielerinnen:¹ Mehr als die Hälfte haben «Wurzeln im Ausland»; 13 von 23 Mitgliedern des EM-Kaders weisen mindestens einen ausländischen Elternteil aus, eine Mutter oder einen Vater aus Algerien, Brasilien, Italien, Kosovo, Kroatien, Marokko, Norwegen, Senegal, Spanien oder den USA. Für die Redaktionen war dies offenbar so bemerkenswert, dass dazu ausführliche, illustrierte Beiträge an prominenter Stelle publiziert wurden. Allerdings ist der Anteil von Fussballerinnen mit Migrationshintergrund nur unwesentlich höher als in der Gesamtgesellschaft: Das Bundesamt für Statistik zählt für das Jahr 2023 bei der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren 40,4 % der Gesamtbevölkerung zu dieser Gruppe.² Anders als bei früheren Männerwettbewerben führte die internationale Zusammensetzung der Schweizer Equipe aber nicht zu kontroversen Diskussionen.

Wenige Tage später berichtete die NZZ über eine aktuelle Studie der Schweizerischen Nationalbank. Sie warnt in einem neuen Forschungsbericht vor der demografischen Lücke aufgrund der schrumpfenden Erwerbsbevölkerung und den gravierenden Folgen für die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft. In den kommenden zehn Jahren fehlten dem Arbeitsmarkt nicht weniger als 400 000 Arbeitskräfte, weil deutlich mehr ältere ausscheiden als jüngere nachrücken. Im Schnitt verliert die Schweiz aktuell jährlich 25 000 Arbeitskräfte; diese Lücke wird sich in den nächsten Jahren wegen der Pensionierungswelle der Babyboomer-Generation verdoppeln. Schon heute kann der Arbeitsmarkt nur dank Einwanderung stabilisiert werden: Von den 133 000 35-Jährigen, die 2024 in unserem Land lebten, sind nicht weniger als 40 000 in den vergangenen 30 Jahren zugewandert. Nur wenn sich die jährliche Einwanderung bis in zehn Jahren bei mindestens 50 000 Personen einpendle, werde die Schweiz ihren Wohlstand bewahren können.³

Den zitierten Berichten ist gemeinsam, dass sie Zuwanderung positiv und für den Erfolg der Schweiz als entscheidend beurteilen. Diese Einschätzung ist aber alles andere als unbestritten. Im Sorgenbarometer 2024 zählen 28 % der Befragten die Asylfrage und

1 Zum Beispiel Gutzwiller, Raphael: «Was an mir schweizerisch ist? Mein Lachen», in: St. Galler Tagblatt, 18. 7. 2025, S. 2.

2 www.bfs.admin.ch, Bevölkerung nach Migrationsstatus (Zugriff 25. 7. 2025). Der Migrationsstatus wird auf der Basis der Empfehlungen der UNO festgelegt. Der Migrationsstatus einer Person lässt sich durch die Kombination der persönlichen Merkmale «Geburtsland», «Staatsangehörigkeit» (aktuell und bei Geburt) sowie «Geburtsland beider Elternteile» bestimmen.

3 Steck, Albert: Wachstum in Gefahr. Der Schweiz fehlen bald Hunderttausende Arbeitskräfte, in: NZZ, 21. 7. 2025, S. 1.

26 % die Zuwanderung zu ihren grössten Sorgen. Damit liegen «Ausländerfragen» hinter den Themen «Gesundheitsfragen/Krankenkassen/Prämien», «Umweltschutz/Klimawandel/Umweltkatastrophen» und «AHV/Altersvorsorge» auf Rang 4 und 5 der schweizerischen Sorgen-Hitliste. Ihr prozentuales Gewicht hat zudem im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen. Ein Blick auf die politischen Debatten weltweit, insbesondere in den Nachbarländern, zeigt, dass die Schweiz mit dieser Einschätzung keineswegs isoliert dasteht. Parteien, die weltweit die Sorgen eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung um Einwanderung und «Überfremdung» bewirtschaften, sind aktuell ja nicht nur in der Schweiz – aber hier auch – recht erfolgreich unterwegs.⁴ Die Diskussion um das richtige Mass an Zuwanderung ist inzwischen auch in der politischen Mitte angekommen, ja sogar eine prominente Linke, die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Badran, äussert sich kritisch zur aktuellen Zuwanderungsrate.⁵

Ein Pionierprojekt zum Jubiläum

Vor diesem aktuellen Hintergrund wurde die vorliegende Migrationsgeschichte des Kantons Schaffhausen seit dem Zweiten Weltkrieg konzipiert und erarbeitet. Anlass war die Idee der Integrationsfachstelle Region Schaffhausen Integres, 50 Jahre nach der Gründung der Schaffhauser Kontaktstelle Schweizer – Ausländer (Herbst 1972) eine Jubiläumsschrift herauszugeben und zu diesem Zweck mit dem Historischen Verein des Kantons Schaffhausen zusammenzuarbeiten. Gemeinsam wurde beschlossen, im Jahresband 97, 2025 der «Schaffhauser Beiträge zur Geschichte» nicht nur die Entwicklung der migrationspolitisch wichtigen Fachstelle darzustellen, sondern den Band insgesamt der Schaffhauser Migrationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg zu widmen. Elf Autorinnen und Autoren wurden beauftragt, einzelne Aspekte genauer zu untersuchen und in thematischen Artikeln und Personenporträts zu beleuchten.

Mit diesem Projekt leistet Schaffhausen Pionierarbeit, handelt es sich doch um die erste breit konzipierte Studie zur Migration in einem einzelnen Kanton. Mit dem gewählten Zeitraum – Zweiter Weltkrieg bis heute – deckt die Darstellung eine besonders bedeutsame Epoche der Migrationsgeschichte ab. Die Zuwanderung hat sich seit 1945 massiv beschleunigt und wurde zum strategischen Faktor für die Entwicklung der Schweiz – und Schaffhausens – in den vergangenen 80 Jahren. Sehr lange haben migrationshistorische Fragestellungen in der Schweizer Geschichtsschreibung eine geringe Rolle gespielt und erst ab 1980 zunehmend Beachtung gefunden.⁶ Dies trifft auch auf Schaffhausen zu. In der «Kantongeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts», die vor rund

4 «UBS Sorgenbarometer 2024. Gesundheitswesen, Umwelt und wirtschaftliche Unsicherheit als Hauptsorge.» Die Einschätzung beruht auf der Befragung von 2250 Stimmberechtigten (!) aus der ganzen Schweiz im August/September 2024, www.ubs.com/ch/de/microsites/worry-barometer.html#archive (Zugriff 26. 8. 2025).

5 Siehe dazu Birrer, Raphaela (Chefredaktorin): Die Wirtschaft muss die Zuwanderung drosseln, in: Tages-Anzeiger, 26. 7. 2025, S. 11. – Gujer, Eric (Chefredaktor): Von Deutschland lernen, in: NZZ, 26. 7. 2025, S. 1.

6 Vgl. dazu Holenstein/Kury/Schulz 2018, S. 13.

einem Vierteljahrhundert erschienen ist, werden Migrationsfragen zwar im Überblick behandelt,⁷ in den letzten 25 Jahren wurde insbesondere das Thema der Zuwanderung in der Schaffhauser Geschichtsschreibung aber kaum vertieft.

Ein thematisch breiter Ansatz

Im einleitenden Kapitel präsentiert Kurt Zubler unter dem Titel «Menschen haben keine Wurzeln, Menschen haben Füße» die Grundlagen der schweizerischen Migrationspolitik, skizziert die rechtlichen und politischen Voraussetzungen seit dem 19. Jahrhundert und legt so die Basis für die Einordnung der spezifischen Schaffhauser Entwicklung im grösseren historischen Kontext.

Den Hintergründen der Entstehung der Kontaktstelle Schweizer – Ausländer zu Beginn der 1970er-Jahre, einer zivilgesellschaftlichen Antwort auf die wachsende Fremdenfeindlichkeit vor dem Hintergrund der «Schwarzenbach-Initiative», und ihrer Weiterentwicklung zur offiziellen Integrationsfachstelle (seit 2004) geht Andreas Schiendorfer im Beitrag «Die ewige Angst vor dem Fremden und die Schaffhauser Antwort darauf» nach. Im Zentrum stehen die vielfältigen Bemühungen unzähliger engagierter Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, die sich seit mehr als 50 Jahren in der Region Schaffhausen für ein kooperatives Miteinander und für eine erfolgreiche Integration einsetzen.

Mark Wüst skizziert in seinem Beitrag zur Demografie zunächst die Gesamtentwicklung der Einwanderung und stellt anschliessend die wichtigsten Einwanderungsgruppen nach ihrer Herkunft dar. Den Auswirkungen auf die religiösen Strukturen des Kantons und den bedeutenden Veränderungen im Bereich der Einbürgerungen sind die abschliessenden Abschnitte gewidmet.

Im Beitrag über die Asylgeschichte zeigt Kurt Zubler, wie die grosse Skepsis gegenüber Flüchtlingen während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1950er- und 1960er-Jahren zunächst von einer Welle der Sympathie für Flüchtlinge aus dem kommunistischen Osten abgelöst wurde. Ängste, Abwehr und Feindseligkeit gegenüber den Fluchtbewegungen aus Chile, Sri Lanka, dem Nahen und Mittleren Osten und Afrika wurden dann aber nach 1970 und vor allem mit den rasch wachsenden Asylgesuchen ab den 1980er-Jahren zur gesellschaftlich (und politisch) dominierenden Stimmung. Privates Engagement für Flüchtlinge und die immer umfassendere Arbeit der Hilfswerke im Asylwesen, aber auch die massiv gestiegene Verantwortung der staatlichen Behörden werden kritisch gewürdigt.

Im Zentrum von Adrian Knoepflis Artikel «Die ausländischen Arbeitskräfte – unentbehrliche Stütze der Schaffhauser Wirtschaft» steht das Dilemma, dass seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwar Industrie, Gastronomie, Baugewerbe und Landwirtschaft nicht auf den Einsatz von ausländischen Arbeitskräften verzichten konnten, die wirtschaftlich notwendige Zuwanderung von weiten Kreisen der Bevölkerung aber weder goutiert noch in ihren gesellschaftlich-politischen Konsequenzen zu Ende gedacht wurde.

7 Vgl. insbesondere Wüst 2001, S. 186–213.

Was nach 1945 als vorübergehende Massnahme gedacht war, wurde zum Dauerzustand. Schon früh begann auch der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften im Gesundheitswesen zu steigen. Mit dem dramatischen Strukturwandel der Schaffhauser Wirtschaft, dem Wachstum des Dienstleistungssektors und der Ansiedlung internationaler Konzernzentralen blieb die Arbeitszuwanderung unvermindert hoch und veränderte sich nach 2000 zudem qualitativ: Zur traditionellen Einwanderung von Menschen in weniger qualifizierte und schlechter bezahlte Jobs kommen seither mehr und mehr Fachkräfte und hochbezahlte Spezialisten.

In meinem eigenen Beitrag «Schule als wichtiger Integrationsmotor» untersuche ich einleitend die zahlenmässige Entwicklung: Ausländische Kinder kompensieren die seit den 1980er-Jahren rasch sinkenden Zahlen der Schweizer Schülerinnen und Schüler, stellen die Schulen aber gleichzeitig vor die grosse Herausforderung, den immer zahlreicheren fremdsprachigen Kindern gerecht zu werden. Die kantonale Bildungspolitik fand darauf lange nur zögerlich Antworten. Die besonders betroffenen Gemeinden in der Agglomeration Schaffhausen – Neuhausen reagierten aber früh und innovativ. Die Schulen leisten so einen entscheidenden Beitrag zur Integration; in der Schaffhauser Bildungspolitik gibt es aber bezüglich der Förderung von fremdsprachigen Kindern noch Luft nach oben.

Bettina Bussingers Artikel «Alles andere als ein Begleitphänomen» räumt mit einigen hartnäckigen Vorurteilen auf. Migration nach dem Zweiten Weltkrieg war keineswegs männlich geprägt. Frauen spielten quantitativ wie qualitativ eine entscheidende Rolle. Die weibliche Migration ist komplex und vielschichtig. Eingewanderte Ausländerinnen haben in Schaffhausen mit Mut und Ausdauer wesentlich dazu beigetragen, dass sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den letzten 80 Jahren zugunsten der Frauen verändert haben.

Eine eigentliche Erfolgsgeschichte erzählt Daniela Palumbo unter dem Titel «Italia-nità – aus ‹Tschinggen› werden Vorzeigebürger». Auf die sehr schwierigen und belastenden Anfänge unter dem Saisonnierregime mit oft unwürdigen Wohnverhältnissen und erzwungener Trennung von der Familie reagierten die Italienerinnen und Italiener aktiv mit dem Aufbau eigener Organisationen und der Pflege eines vielfältigen kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Ihre Geschichte gilt heute zu Recht als Musterbeispiel einer gelungenen Integration. Die Italienerinnen und Italiener haben Schaffhausen vielfältig mitgeprägt und positiv verändert.

Jürgen Klöckler setzt sich im Artikel «Die (un)geliebten Nachbarn» mit dem Verhältnis zwischen Schweizern und Deutschen auseinander. Er zeigt auf, wie rasch sich die Beziehung nach dem absoluten Tiefpunkt 1945 – mit gewaltsamen Strassenaktionen gegen Frontisten und deutsche «Nazis» und dem gescheiterten Versuch, Büsingen Schaffhausen anzuschliessen – in den Fünfzigerjahren schnell normalisierte. Die Grenzgängerinnen und Grenzgänger wurden bald wieder zu einem wichtigen Faktor auf dem Arbeitsmarkt; ihre Zahl erreichte 1957 mit fast 3600 Arbeitskräften einen vorläufigen Höhepunkt. Seit der Jahrtausendwende und dem Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU stellen die Deutschen in Schaffhausen mit mehr als 7600 Personen (2023) das grösste ausländische Kontingent dar – Tendenz stark steigend.

In seinem Beitrag «Sonderfall Vielvölkerstaat» beleuchtet René Holenstein die Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien, die Schaffhausen seit den 1960er-Jahren in mehreren Phasen prägte: zunächst als Arbeits-, später als kriegsbedingte Fluchtmigration. Viele Migrantinnen und Migranten fanden Arbeit in der Industrie, gründeten Vereine und engagierten sich in ihrer Gemeinschaft. Die Jugoslawienkriege der 1990er-Jahre führten zu Spaltungen innerhalb der Diaspora, aber auch zu Hilfsaktionen und Solidarität vor Ort. Heute ist die jüngere Generation gut integriert und pflegt gleichzeitig die Beziehung zur Herkunft ihrer Eltern und Grosseltern.

Übergreifende Leitideen

Migration wird in diesem Band als eine kurz- oder längerfristige Verlagerung des Lebensmittelpunktes von ausländischen Menschen in die Schweiz, insbesondere in den Kanton Schaffhausen, verstanden.⁸ Dies stellt eine bewusste Verkürzung der Definition und der Fragestellung dar: Nicht berücksichtigt wurde das Phänomen der Auswanderung aus der Region. Im Fokus steht die Einwanderung und damit die Frage der Integration.

Integration wird dabei nicht als Einbahnstrasse verstanden, sondern als ein vielfältiger, komplexer Prozess der gegenseitigen Anpassung von ansässiger und zuwandernder Bevölkerung. Diesem Aspekt tragen insbesondere die Beiträge Rechnung, die sich mit der Einwanderung aus Italien und dem Balkan auseinandersetzen, aber auch der Artikel «Alles andere als ein Begleitphänomen» oder das Demografie- und das Bildungskapitel liefern dazu wichtige Belege und Erkenntnisse.

Ein wichtiger Leitgedanke für die Autorinnen und Autoren war der Aspekt der Agency. Agency stellt die Frage nach der Kompetenz der Einwandernden, selber zu handeln, und nach den Rahmenbedingungen, die ihnen selbständiges Handeln ermöglichen oder verunmöglichen.⁹ Historische Arbeiten, die sich – wie hier durchaus gewünscht – auf das vielfältige regionale Archivmaterial stützen, laufen Gefahr, eine einseitige Geschichte von oben zu schreiben, die Sicht der Behörden und öffentlichen Handlungsträger zu stark zu gewichten. Die zuwandernden Menschen tauchen in dieser Optik gezwungenermassen primär als Objekte obrigkeitlicher oder gesellschaftlicher Massnahmen auf. Das aber wird ihrer tatsächlichen Rolle alles andere als gerecht. Sie waren und sind handelnde Personen mit eigenem Willen, vielfältigen Ressourcen und klaren Plänen für ihre Zukunft in der neuen Umgebung. In praktisch allen Artikeln dieses Bandes tragen die Autorinnen und Autoren diesem Aspekt Rechnung und ergänzen die Archivarbeit mit Oral-History-Beiträgen, in denen Menschen mit Migrationserfahrung ausführlich zu Wort kommen. Das gleiche Ziel verfolgen die 13 Porträts von Zugewanderten, die über das ganze Buch verteilt an passender Stelle eingefügt sind. Den ebenso polemischen wie wirkmächtigen Wortbildern «Migrationsströme», «Masseneinwanderung», «Asylwellen»

⁸ Vgl. Holenstein/Kury/Schulz 2018, S. 13.

⁹ Vgl. dazu Lüthi/Skenderovic 2019, S. 7–9.

oder «Flüchtlingsfluten» werden damit konkrete Erfahrungen von Menschen und individuelle Lebensgeschichten entgegengestellt.¹⁰

Während Jahrzehnten wurde von weiten Kreisen die Erkenntnis verdrängt, dass die beispiellose Erfolgsgeschichte der Schweiz – insbesondere Schaffhausens – in den letzten 80 Jahren ohne Zuwanderung nicht möglich gewesen wäre. Die Rekrutierung von Zehntausenden von Arbeitskräften aus dem Ausland wurde von vielen nur als notwendiges Übel und oft als vorübergehendes Phänomen nolens volens akzeptiert. Diese Ambivalenz in der Beziehung zwischen «ausländischer» und «inländischer» Bevölkerung belegen praktisch alle Beiträge in diesem Band. Sie zeigen aber auch auf, wie die Zivilgesellschaft trotzdem vielfältige Initiativen ergriffen hat und wie auf politischer Ebene die Integrationsaufgabe – oft zögerlich, aber durchaus erfolgreich – angepackt worden ist. Mit der Demografiestrategie 2017 hat die Kantonsregierung Einwanderung und Integration hoch offiziell als strategisches Ziel definiert. Sie nahm damit die neuesten, einleitend zitierten Erkenntnisse der Nationalbank vorweg. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob eine Mehrheit der Bevölkerung bereit ist, ihr auf diesem Weg zu folgen.

¹⁰ Siehe Holenstein/Kury/Schulz 2018, S. 350.